



Viel Spaß und gute Unterhaltung bei:  
**M. Manie's**

## **A L D R A M**

\* \* \*

Die Einkaufsstraße quillt über von Menschen. Lärm und Gedrängel, wo man geht oder hinsieht. Straßenhändler hängen dazwischen. Geräuschbieter entlocken sich oder irgendwelchem Klangzeug Töne. Radler und Roller pflügen die Menge.

Vor einer italienischen Eisdiele herrscht reger Umtrieb. Stühle und Tische stehen wegen des schönen Wetters draußen, damit eitle Leute sich zeigen können. Dünste wehen dorthier. Schwarzgebräu vom Mittelmeer, grau mit heißer Milch erledigt, riecht und schmeckt es auch so. "Zwei Kaputtschinos, bitte!"

An Lärm und Ruch vorbei führt quirliger Weg in ein flaches Kaufhaus. Es lockt mit billigen Auslagen zu teuren Obst- und Gemüseständen. Zuweilen wird das Schlendern zwischen Plunder, Kitsch und Krempel von Schnäppchen gekrönt. Derzeit sind falsche Pendeluhrn da.

Sie gleichen denen aus Urgroßmutter's Zeiten, welche tickend und tackend die peinliche Stille verlorener Gesprächsfäden maßen. Mindestens alle volle Stunde brach Herzanfälle verursachendes Getöse heraus. Im Schreck zerkirrende Tassen oder Teller gehörten dazu, wie Aufziehschlüssel und röhrende Hirsche. In Wohnstuben drohten Ludwig-Ganghofer-Bücher aus Regalen. Kinder wurden mit Johanna-Spyri-Bänden gequält. Kein Karl May oder Jules Verne! Meist untermalte dies ein Klavierkonzert, welches dunkel gelackten Kisten entstaubte, während es draußen regnete.

Vorteil bieten die falschen Pendeluhrn heute, weil man das Läutwerk ab- oder auf andere Klangfolgen umstellen kann. Sogar River-Kwai-Marsch und Heidschibumbeidschi gibt es neben lästigem Westminstergong. Gewichte oder Triebfedern fehlen, dafür steckt elektrisches Quarzwerk drin. Billige Massenware asiatischer Gegend, gleichwohl genauer als Urgroßmutter's Ungetüm.

Perpendikel und künstliches Ticktack können ausgeschaltet bleiben. Bloßer Täuschung dient der müffelnde Kasten. Nicht einmal Eiche, Mahagoni oder wenigstens kostenflüchtige Fichte. Gefärbte Pressplatte mit treuloser Maserung.

Das Glas in der Tür und den Seiten scheint echt, wie auch das Pendel aus Messing.

Als wahrscheinlich wertvollstes Teil bannt diese goldblanke Scheibe den Blick. Handteller groß spiegelt sie Gesichter und Raum. Gestalten huschen drüber, werden größer, wieder kleiner. Sobald man die verglaste Rahmentür öffnet, wird die Sicht schärfer, weil der störende Lichtbruch fort ist.

Plötzlich schwingt das Pendel von selbst und weist nach Zeitland...



Alles still, nachdem Ram am Ende des Gebirgspasses ankam. Vorher gab es noch tropfendes Wasser, krabbelnde Kleintiere, flatternde Vögel und Wind. Kein Sonnenstrahl erreichte bisher den Grund der schmalen Schlucht. Nun stand er im Hellen. Hier schien alles gekürzt, wie sein Name: Ram!

Auf den Kern gebracht? Früher hier er Aldram. Wie lang ist das her? Nur wenige Nächte, oder...?

Das sinnlos laute Leben seiner Heimat satt, ging er weg. Weg in eine Richtung, die niemand nehmen wollte, sogar scheute. Er wusste, dass weit hinten ein Schweigeland lag, wo man Antworten finden konnte. Danach suchte er. Es musste mehr geben, statt dieser 'kleinen' Welt, worin er sich gefangen glaubte.

Er verließ auch Irmen, seine Frau, ihre gemeinsame Tochter von fünfzehn Jahren und den ein Jahr jüngeren Sohn. Nicht etwa heimlich! Eine wehmütig lange Nacht verbrachten sie, nachdem Aldram erklärte, dass für ihn die Zeit gekommen sei.

Irmen kannte er seit der Kindheit. Und Irmen kannte ihn gut. Sie ahnte, Aldram werde irgendwann gehen wollen, gehen müssen. Sie und die Kinder waren versorgt. Aldram lehrte Tochter und Sohn längst Messer und Dolche schmieden. Irmen machte schönste Messerscheiden und -griffe, blieb darin weitem unerreicht.

Am Morgen wanderte er los. Siebenunddreißig Jahre blickten zurück, bevor er abends in das steinerne Tor des Passwegs trat. Zwischen den Steilwänden wurde es rasch dunkel.

Aldram suchte einen Schlafplatz, fand ihn hinter gestürzten Felsen. Er aß etwas, wickelte sich in die weite Decke, welche Irmen kürzlich bei einem Tuchhändler kaufte. Während der Nacht saß eine große Eule auf der Schluchtkante.



Aldram erwachte später als gewohnt. Es wurde nicht richtig hell, denn bis hierhin drang die Sonne nie. Er wusch sich an einem kleinen Rinnsal, trank klares Wasser und kaute zwei Scheiben Brot. Dann folgte er der buckligen Strecke nach Osten.

Rupfige Farne wuchsen in den Weg. Oft rechtwinklige Kehren erlaubten keinen Überblick. Glitschiger Boden, altes Gestrüpp und Felsbrocken hinderten. Häufig

weit oben aus Felsen gluckernde Quellen bildeten Teiche oder sickerten in Spalten. Nasses Moos matschte. Von Lurchen und Nagern beäugt, wanderte Aldram stundenlang.

Am späten Mittag rastete er. Vögel piepten, deren Nester im hängenden Bewuchs der Felswände lagen. Eine freche Elster ließ ihn nicht aus den Augen. Aldram warf ihr Brotbrocken hin. Als er erneut aufbrach, flog sie voraus und begleitete ihn bis zum Abend.

Aldram musste allmählich sein zweites Nachtlager suchen. Wo er stand, gab es nichts. Alles feucht bis sumpfig. Die Elster hüpfte am Boden, flatterte dann zur nächsten Biegung. Dort rückte der Fels sehr nah zusammen.

Dahinter sah es kaum besser aus. Nur wesentlich mehr Moosbärte, Efeu und andere Klettergewächse hingen vom Gestein oder klammerten daran. Großenteils baumelte dies Zeug sogar von ganz oben. Düstere Vorhänge!

Die Elster schwang in einen dieser Vorhänge, schlüpfte rein, lugte raus, verschwand wieder. Aldram maß dem Treiben keine sonderliche Bedeutung bei, ging trotzdem hin.

Der Vogel schien fort, aber es gab einen tiefen Spalt im Fels. Schmäler Durchgang! Vom Ende her schimmerte Licht. In dieses Licht flog die Elster. Ohne sie hätte Aldram die von Schlingpflanzen verdeckte Kluft nie bemerkt.

Schulter voran kämpfte er durch zähes Gewirr. Auch der Ausgang wurde davon bedeckt. Er zog die lebende Blende weg und blickte in einen etwa hundert Schritt weiten Felsenkessel.

Beinah verschwenderisch hell war es zwischen den steilen Wänden, im Gegensatz zur Schlucht des Passwegs. Einige Büsche und Bäume wuchsen hier. Noch beschien die sinkende Sonne obere Teile der Felsrunde, erreichte am Tag wohl den Boden. Stolz schwebte die Elster durch diese kleine Welt. Aldram wusste, Elstern sind kluge Vögel, lernen bei gelöster Zunge sogar sprechen.

"He, danke!" Widerhall kam von allen Seiten, wurde heiser beantwortet.

Neugierig ging er zur hohen Rotbuche, um deren Krone der Vogel erst kreiste, dann plötzlich landete. Die Elster hockte am gähnenden Mund einer Höhlung. Trockene Felsenkammer, ziemlich klein aber ausreichend für mehrere Schlafgäste. Laub und Sand deckten den Boden.

Nah dem Spalt zur Schlucht kullerte eine Quelle. Aldram wusch sich, füllte die Wasserflasche, saß danach zufrieden vor dem Unterschlupf. Gesammeltes Fallholz reichte für kleines Feuer, genug zu Essen hatte er noch.

Irgendwann verloschen die Flammen. Aldram kroch in den Hintergrund der Grotte, guckte schläfrig zur letzten Glut...

...kleine Arbeiten im Vorgarten. Der Postbote brachte vier Briefe. An der Treppe im Haus stand ein junger Mann. Ein Wandergeselle! Manche pflegten noch die alten Bräuche und gingen auf die Walz.

Gemeinsam stapften sie treppauf. Drei Stufen vor dem oberen Treppenabsatz stürmten ihnen vier Fremde entgegen. – Zwerge! – Aldram sah die Tür seines Zimmers offen. Aufgebrochen? Der Raum wurde von ihm stets verschlossen. Außer Irmen, durfte niemand rein.

Die Zwerge trugen Aldrams Kleidung. Erstaunlich, wie genau sie passte. Dennoch ganz sicher Aldrams Sachen. Offenbar knackten die vier Lümmel das Türschloss, räumten den Schrank leer und passten die Kleider den eigenen

Maßen an. – Frechheit!

Keinen der Gnome ließ Aldram vorbei, packte jeden vorn an der Jacke, warf sie nacheinander die Stufen hinab. Spurlos verschwanden sie beim Aufschlag, als seien sie nie hier gewesen. Der junge Mann sah ihn entsetzt an.

Auch Aldram war bestürzt. Obwohl sehr kräftig, blieb ihm Rohheit fremd. Allenfalls schallende Ohrfeigen fände er angezeigt...

Er schreckte hoch. – Nur geträumt! – Irgendwo rief ein Kauz. Sterne blinkten durch kühle Luft. Mondlicht flimmerte zwischen Ästen. Aldram schlief weiter.



Am frühen Vormittag schien helle Sonne in den Eingang. Die Elster flog längst fort. Er breitete seine Sachen aus und genoss nackt die warmen Strahlen. Nach kurzem Frühstück brach er auf.

Derart gewunden, wie zuerst, führte der Pass nicht mehr durch das Gebirge. Dessen Steilwände rückten zudem seltener nah zusammen. Vorher glaubte Aldram, die Felsen suchen beieinander Schutz oder wollen den Weg sperren.

So, wie die Schlucht weitete, schien alles seltsam kürzer. Nichts wurde kleiner, kein Abstand geringer, keine Bewegung langsamer. Nein, dieses 'Kürzen' fühlte er nur. Aldram kannte das, und doch wieder nicht. Noch weniger konnte Ram sagen: Das ist es!

Ram? – Ein neuer Name schlich herein. Wirklich neu oder längst da, weil bloß eine Abkürzung?

Nachmittags erreichte er das Ende des Passes, schaute in regloses Land. Im ersten Eindruck seiner Heimatgegend ähnlich, wenn auch ohne Spur von Landwirtschaft. Nirgends Häuser. Hügelig grünes Gebiet, das er von derzeit hoher Warte überblickte. Verwunschen schwebten ferne Berge im Dunst.

Kein Hauch oder Laut. Dennoch musste Leben da sein, nur anders, langsamer. Trotz Sonne und fehlendem Wind, war es nicht heiß. Angenehme Luft ohne Geruch. Ein breiter Sandweg schlängelte abwärts. Ram wollte kommende Nacht im Schutz einer der Baumkronen unten verbringen. Frisches Wasser brauchte er auch. Bis zum Abenddämmern blieben sicher noch drei Stunden.

Hier und da stachen Grasbüschel aus dem gewundenen Sandweg. Zähes Zeug! Unter seinem Gewicht gaben sie kaum nach. Ram mied sie besser. Nach etwa einer Meile spendeten abseits stehende alte Bäume genug Schatten für eine kurze Rast.

Jenseits vom Pfad wurde alles härter. Je weiter ab, desto mehr. Schier steinerne Pflanzen, sowie gleicher Untergrund. Selbst Erdkrumen konnte er nicht fortstoßen. Kein Halm brach oder knickte. Knochig starr!

Ram ging lieber zum Weg zurück. Dort lag zwar fester Sand, doch der federte zumindest. Allerdings wirbelte er nie auf. Erst jetzt merkte Ram, dass er keine Fußspuren hinterließ. Die Gebüsche links und rechts waren sanfter beschaffen als befürchtet, schnitten oder stachen nicht. Trotzdem käme niemand durch. Kein Blatt, kein dünner Zweig bräche.

Eine niedere Felsgruppe rückte ins Blickfeld. Bäume und Büsche standen ringsum, klammerten teilweise obenauf. Zwischen den Felsen gab es eine Art Tor.

Laubkronen wölbten. Der Sandpfad verschwand darin, verlief von da an groß gepflastert. Flach geglättet hüfthohe Findlinge säumten ihn talwärts zu einem Hain. Nach kurzer Rast trat Ram durch das schattige Tor.

Plötzlich war alles anders! Pflaster und Wegeinfriedung glitzerten mehrfarbig, doch keinesfalls bunt. Gewöhnliche Steinblöcke? Jeder verschieden aber sämtlich gleich, wirkten sie beinah edel. Wächter? Und was füllte das bisher drückende Schweigen? Flüsterten sie?

Ram hörte nichts, spürte es nur. Zügig wanderte er zum etwa zwei Meilen entfernten Hain. Je näher er kam, desto deutlicher wurde dessen wahre Größe. Ein ausgedehnter Wald!

Altes Dickicht aus Hagebutten- und Schlehenhecken schützte dessen Ränder zum Umland. Lebender Wall mit Blüten, Früchten und Stacheln. Hohe Bäume ragten dahinter, deren Laub in leichter Brise schwankte. Davor gab es keinen Lufthauch.

Dunkler Bogen aus wilden Rosengewächsen schluckte den Weg, führte durch wuchtigen Erdhub. Brombeerfilz wucherte zu beiden Seiten der Hohlgasse. Bestimmt reichte dieser Wall um den ganzen Hain. Der erste Schritt einwärts änderte erneut alles.

Innen gab es offenbar gewohntes Leben, Vogelstimmen, Harz- und Blütenduft, sowie den Geruch feuchter Erde. Lichter Mischwald aus Bäumen allen Alters. Die zuvor bloß gesehene Brise strich über Rams Haut.

Der Weg sah kaum anders aus. Nur jene hüfthohen Randsteine hatten nun mannslangen Abstand. Sie glitzerten weiterhin. Gräser und Kraut spross in Pflasterritzen, Moose und Flechten besetzten die Flächen. Äste bildeten einen grünen Tunnel, der wohl zur Mitte des Hains wies.

Abseits grasten einige Schimmel. Von rechts stapften zwei näher. Ein Weißpferdhengst mit roten Augen kam auf den Weg. Die übrigen schienen von gleicher Art. Vorsichtig stupsten weiche Nüstern. Der Hengst schnaubte und trabte zurück. Das zweite Pferd, fast noch ein Fohlen, trottete neben Ram her. Nach lautem Wiehern warf es sich herum. Übermütig sprengte es zur Herde. Ram folgte den schier end-losen Windungen.

Irgendwann erreichte er eine reichlich über hundert Schritt weite Lichtung. Wahrer Baumriese breitete in der Mitte seine Krone. Dessen Wurzelwerk warf im Lauf der Zeit einen Hügel auf, etwa dreimal höher als Ram. Außerhalb des Kronendachs umgaben ihn zwölf gewaltige Steinsäulen im Kreis, sämtlich aus demselben rötlichen Gestein. Gehauene Ecken fehlten.

Dichtes Gras wuchs am Boden der Lichtung. Deren Rand säumten die gleichen Blöcke, wie den Weg, hatten aber gut zwei Mannslängen Abstand. Am Hügelfuß spiegelte Wasser durch Büsche. Gefasst von moosigen Steinbrocken, speiste eine dunkle Quelle den Teich. Steinplatten führten hin.

Durstig schöpfte Ram mit der hohlen Hand Wasser. Als er sich aufrichtete, fuhr er zusammen. – Eine Frau stand neben ihm! Sie trug ein langes Gewand aus fremd-artigem Gewebe. Es schillerte bei verschiedenen Licht- oder Blickwinkeln. Wo kam die plötzlich so lautlos her?

"Oh, es tut mir leid! Ich wollte dich nicht erschrecken. Mein Schritt ist leicht, manchmal wie Nebel." Sie lachte angenehm.

"Ich bin nur ein bisschen erschrocken", brummte Ram. "In den letzten Tagen

traf ich bloß eine Elster."

"Ich weiß", lächelte die Frau. "Wer hierher will, trifft niemanden, außer ihr."

"Du weißt das?" Ram staunte.

"Ja! Aber du musst nach der langen Wanderung hungrig sein. Setzen wir uns da drüben. Ich habe für dich etwas mitgebracht." Sie wies zu einem Korb am Hügel Fuß, führte Ram hin und packte den Korbinhalt auf ein Tuch am Boden. "Ich komme wieder, wenn du satt bist." Lautlos verschwand sie hinter dem Hügel. Barfüßig! Verwundert sah Ram ihr nach.

Diese Frau wirkte unantastbar, scheinbar ohne Alter. Ihre Größe entsprach Rams eigener. Demnach eine große, dazu schöne Frau mit blau schimmernden Augen. Sandfarbenes Haar wallte über Schultern. Kein Schmuck, lediglich schmaler Goldreif zierte die Stirnmitte.

Nach einiger Zeit erschien die Fremde erneut geräuschlos. Sie setzte sich zu Ram, wobei ihre Kleidung singend raschelte. "Willkommen, Ram! Ich bin Unru!"

"Du kennst meinen jetzigen Namen?"

"Sicher! Ich entspreche dir und bin für dich die Antwort auf deine Fragen."

"Du?" Verblüfft sah er sie an.

"Wen hast du erwartet? Doktor Faust, Buddha oder Merlin?"

"Ich weiß nicht recht, wen oder was ich erwarten sollte? Warum nicht Buddha oder Merlin? Aber mir scheint, du weißt längst, warum ich hier bin?" Ram schaute in belustigte Miene.

"Allerdings! Und Merlin käme nicht, weil du kein Kelte bist. Du sprichst nicht einmal eine Kalatsprache, verstehst nicht ansatzweise eine. Also kannst du kaum in solcher Gedankenwelt umfassend denken. Wahrhaft Weise wissen das, Buddha sowieso. Er lehrte ausdrücklich: Jeder hat seinen eigenen Weg, und jeder kann dieselben Erkenntnisse gewinnen, ohne je von ihm gehört zu haben!"

"Mag sein! Aber wir sind doch alle Menschen. Wir sind alle gleich", widersprach Ram.

"Alle sind vom selben Wert und Recht, welchen Völkern und Menschenarten sie auch zugehören. Sie sind vergleichbar, aber nie völlig gleich. Nicht einmal für Zwillinge gilt das. Äußerlich kaum auseinander zu halten, blickt einer nach rechts, der andere nach hinten unten, machen sie jeweils andere Erfahrung. Schon sind sie verschieden! Außerdem siehst du doch, dass Menschen unterschiedlich sind."

"Für einzelne Menschen stimmt das ganz sicher. Du meinst aber auch Völker und Menschenarten. Das sind doch keine Leute wie wir ", schüttelte Ram den Kopf.

"Selbstverständlich sind das keine Leute, wie du oder andere. Doch, sie bestehen aus solchen, bilden augenfällige Einheiten. In ihnen wirken alle Eigenschaften der Einzelglieder!"

"Aber heutzutage können wir die ganze Menschenwelt bereisen. Viele leben häufig auf anderen Erdteilen, in fremden Ländern, zumindest zeitweilig. Da ist das nicht mehr ausschlaggebend."

"Wäre das unwichtig, dann gäbe es sie nicht, hätte es sie auch nie gegeben. Warum werden Hellhäutige in sonnenreichen Gegenden eher von Hautkrebs befallen? Weshalb leiden dunkle Menschen schneller an bestimmten Krankheiten, fehlt ihnen Sonnenlicht? Wieso vertragen Ostasiaten keine Kuhmilch, hatten deshalb nie entsprechende Viehzucht und Milchwirtschaft?"



"Das ist nebensächlich. Und die unterschiedlichen Lebensweisen ergeben sich aus der Erziehung. Das kann man leicht ändern."

"Nebensächlich? Wenn sie davon sogar schwer krank werden können? Sei bitte nicht leichtfertig! Außerdem ist es dumm, wenn man erbliche Eigenschaften wem aberziehen will, weil sie angeblich überflüssig sind. Das ist nah an gedankenlosem Hochmut! Wollte das Leben keine Verschiedenheit, gäbe es bestenfalls eine Brühe aus lauter gleichen Amöben im Meer."

"Aber gerade deshalb wurden Kriege geführt oder Leute verfolgt, weil sie anders waren", beharrte Ram.

"Weil dumme Leute gewalttätig behaupten, nur ihre Farbe sei die beste, lass' dich nicht von denen blenden, die meinen, das schlichte Gegenteil sei gescheiter. Irrtum!"

"Viele verschiedene Menschen und Völker leben weitgehend friedlich in einem Land zusammen."

"Wunderbar! Es zeigt, dass es geht! Womöglich kommen sie deshalb so gut zu–recht, weil sie bunt leben? Einzig der Einerleiwahn ist davon gestört."

"Häufig haben sie denselben Glauben an die 'eine' Wahrheit", nickte Ram nachdenklich.

"Da sei bitte etwas bedachter. Es gibt unendlich viele Wahrheiten. Glaube niemals denen, die behaupten, sie besäßen die einzige Wahrheit. Alles, was diesen Anspruch erhebt, ist mit Sicherheit falsch! Tatsächlich ist das oft nur verkappter Hass auf Andersartiges. Wer etwas auch bloß als überflüssig ansieht, wird es durch Tat oder Unterlassen vernichten. Genau dies brachte endlos viel Leid in die Welt."

"Aber diese Lehren haben ihr Gutes, mahnen die Leute zum Frieden", hielt Ram dagegen.

"Es gibt keinen Frieden, wo Andersgläubige mehr oder minder geächtet sind. Wer die einzig gültige Wahrheit für seine Sicht beansprucht, unterstellt anderen Falschglauben. Das Einzige, was du nicht dulden darfst, ist die Unduldsamkeit!"

"Also, mir begegneten sehr viele, die Güte und Herz aus ihrem Glauben beziehen und ihn streng leben."

"Selbstverständlich, denn der Mensch ist nie grundsätzlich des anderen Feind, sondern Freund. Verwechsle diese guten Leute aber niemals mit einer bestimmten Lehre."

"Soll ich sie etwa meiden? Es sind Mitmenschen!" Ram schüttelte den Kopf.

"Warum denkst du hierbei in solchen Gegensätzen? Suche den goldenen Mittelweg, den schon Buddha anmahnte. Vertraue deinem Urgrund, deinem echten Erbe. Besinne dich stets darauf. Du hast nichts anderes! Doch, lehne nie etwas ab oder feinde es an, weil es fremd ist. Du kannst immer davon lernen."

"Demnach gibt es keine Einheit und wir müssen uns ständig mit Missverständnissen herumschlagen?"

"Verwechsle Einheit nicht mit Einerlei. Sieh' es als Regenbogen, und der ist nur vielfarbig schön. Wer würde ihn sonst lange bewundern? Zusammengerafft, nur ödes Weißlicht. Mitsamt dem Bogen alle Schönheit dahin!"

Ram schwieg eine Weile in den Abend. Schließlich sah er hoch. "Ist, so gesehen, nicht alles, wirklich alles nur Täuschung? Ist meines und aller anderen Leben nicht eine einzige große Täuschung? Oder eine fortwährende Abfolge

vieler Täuschungen? Sind wir Selbsttäuschungen? Täuschung des Daseins?"

Unru lächelte. "Wenn alles nur eine Täuschung ist, dann ist es auch Täuschung, zu glauben, dass alles Täuschung sei. Es gibt dann nichts, woran dies gemessen werden könnte. Dazu muss es das Gegenteil von Täuschung geben: Folgerichtige Wirklichkeit! Blende dich nicht durch bloße Wortbegriffe. Über das 'was ist' kann man sich täuschen, aber niemals darüber, dass 'etwas' ist."

Ram blieb unzufrieden. "Was ist die Wirklichkeit? Wie erkenne ich sie?"

"Schau dir das Ergebnis an, dann weißt du, was es ist! Dies als Faustregel. Wirklichkeit ist all das, worüber sich nichts und niemand hinwegsetzen kann. Um die Wirklichkeit zu erkennen, brauchst du ein Maß. Dieses Maß musst du selbst finden, es dir erfinden."

"Und wie kriege ich dieses Maß?"

"Es ist kein allgemein abgesprochenes Maß, wie Elle, Meile, Scheffel, Pfund und dergleichen. Solche Maße haben nur in Verbindung mit dadurch messbaren Dingen Sinn. Für sich selbst bestehen sie nicht. Es gibt kein Pfund an sich, sondern immer nur ein Pfund Äpfel beispielsweise. Auch eine bestimmte Zahl schlechthin gibt es nicht. Eins, Zwei oder Drei sind leere Begriffe, wenn sie nicht mit eindeutig Zählbarem verbunden. Selbst sehr verwickelt hergeleitete Zahlen sind Windeier, stünden sie ohne klaren Bezug zu Nenn- oder Brauchbarem. Nutzlos fauler Zauber! Echtes Maß mag entsprechend Erfahrungsfähigkeit abgestuft sein, doch es ist zweifelsfrei wahrnehmbar."

"Jetzt weiß ich aber immer noch nicht, wie?" Ram schüttelte mehrfach den Kopf.

"Ohne Höhe keine Tiefe. Ohne Rings keine Mitte. Ohne Oben kein Unten. Ohne Licht keinen Schatten. Ohne Außen kein Innen. Keine Wahrheit ohne Lüge. Ohne Liebe nicht Hass. Dies kann man fast endlos fortsetzen. Du musst darin immer abwägen."

"Das sind alles scharfe Gegensätze, Unru. Vorhin mahntest du, ich solle es nicht so sehen."

"Im Zusammenhang mit deinen Mitmenschen, weil du sonst Gräben ziehst. Aber du willst die Dinge an sich ergründen. Das geht am besten in der genannten Weise. Nur im scheinbaren Gegensatz kannst du wahrnehmen. Maß entsteht aus Unterschied."

"Dann gibt es auch Gut und Böse?"

"Nicht in der gängigen Weise, Ram! Das ist dummes Zeug!"

"Was wäre dann gut oder böse?"

"Selbstlos helfen, ist ganz bestimmt gut. Vorsätzlich schaden, ist auf jeden Fall böse."

"Hass ist doch sicher auch böse?"

"Etwas, das schadet, darf man hassen. Genauso, wie man etwas liebt, das nützt."

"Das klingt sehr ichbezogen!"

"Was schadet oder nützt, ist meist eine Sache des jeweiligen Standpunktes. Der ist für jeden anders. Zur Zeit sitzen wir einander gegenüber. Wenn du dich jetzt nach rechts drehst, dann bin ich links von dir, während du weiterhin vor mir sitzt, wenn auch abgewendet. Grundlegend ist für mich nichts anders, aber für



dich!"

Während folgender Stille glaubte Ram, er gehe darin unter. Verloren im Unverstand? Unru merkte es. "Sieh' das Gesagte nicht verbissen. Das Sein ist ein Spiel!"

Inzwischen herrschte kühle Luft. Ram fröstelte. Er rollte seine Decke auf und bot Unru Platz darin an. Für zwei reichte sie jedoch nur unvollkommen.

"Danke, Ram! Ich scheue mich nicht, zu dir zu schlüpfen. Aber meine Kleidung genügt völlig, auch wenn sie dünn scheint." Dann raunte sie: "Ich bin sowieso schon immer bei dir gewesen."

Ram begriff nicht ganz, was Unru meinte? Er versank in ihren Augen, die jetzt nachtblau schimmerten. "Was ist der Sinn des Lebens, Unru?"

"Der Sinn des Lebens ist: Zu sein! – Das Sein!"

"Was ist der Sinn des Seins?"

Unru blickte ihn seitlich an. "Das sind die beliebtesten Fragen. Viel gestellt und selten beantwortet. Das Sein braucht keinen Sinn, weil es der Sinn selber ist. Es hat auch keinen Grund oder Anlass, weil es der Grund und der Anlass ist. Es hat genauso wenig Anfang und Ende, weil jeder Anfang sein Ende birgt und jedes Ende seinen Anfang. Betrachte es ähnlich einer Uhr. Haben die Zeiger vollen Rundgang beschrieben, endet dieser, wo er anfang und beginnt neu. Ende und Anfang sind dasselbe, gehen unablässig ineinander über."

"Dann müssen wir immer wieder neu beginnen? Hört der Kreislauf niemals auf?" Ram klang müde.

"Nein, nur bei einer Uhr. Ihr Laufwerk kann stehen bleiben. Aber es gibt keinen allgemeinen Stillstand. Alles fließt! Das wussten schon die alten Griechen."

"Und es geht nicht rückgängig zu machen?"

Unru lachte. "Stell' bitte mal den Korb zur Seite!" Ram verstand ihren Wunsch nicht, tat es aber. Unru lächelte ihn an. "Und jetzt überlege, wie du das rückgängig machen kannst?" Ram stellte den Korb an den alten Platz. Unru lächelte rätselhaft. "Bist du dir sicher, dass du es rückgängig gemacht hast?"

"Der Korb steht wieder da, wo er war", nickte Ram.

"Genauso, wie vorher?"

"Jedenfalls weitgehend."

"Stimmt! Aber niemals ganz!"

"Ich kann gern versuchen, ihn wieder genauso hinzustellen."

"Das wird kaum gehen. Der Korb stand vorher nicht wirklich dort. Du hast ihn in Wahrheit von einem Ort zu nächsten bewegt. DAS muss rückgängig gemacht werden! Du kannst eine Maßnahme nur aufheben oder ausgleichen. Aber rückgängig?"

Ram zögerte, nickte dann heftig. "Ich verstehe, was du sagen willst. Auch wenn alles im Schlund eines schwarzen Lochs verschwände, würde das nichts ändern, stimmt's?" Unru nickte gleichfalls. Ram sah ihre Augen glitzern. "Demnach ist alles ewig. Jeder Augenblick ist ewig und bleibt so. – Die Ewigkeit ist immer jetzt!"

"Richtig! Alles ist ein Muster im endlos weiten Netz. Verknüpfung, Verbindung, gewebt aus dem Faden der drei Nornen! Du bist ewig und alles, was du tust oder was sonst geschieht. Darum musst du gut überlegen, wie du handelst."

"Da streben angeblich Weise nach der Ewigkeit, reden schlau und merken nicht, dass wir immer mitten drin sind." Ram lachte leise, verstummte schlagartig.

"Welchen Zweck hat mein Leben?"

"Den Weg gehen, den du gekommen bist, Wegstein und Weg für andere werden. Ein Wegweiser! Zeige Suchenden die Tore, damit sie jene Welt finden, welche ihnen entspricht und nicht herumirren müssen."

"Und was soll ich jetzt tun, Unru?"

"Du bist frei und sollst tun, was du WILLST! Du kannst diese Nacht bei uns verbringen und morgen den Weg zurückgehen. Wir werden das bedauern, mein Freund. Du darfst gern bleiben. Wir würden uns sehr freuen. Niemand wird dich zwingen. Nichts wird dich gefangen halten. Das wäre wertlos."

Ram wunderte, weshalb Unru in der Mehrzahl sprach? Meinte sie den ganzen Ort? Jeden Baum, den Hügel, die Quelle, die Steine, Säulen und Felsblöcke? Auch die Weißpferde, das Gras, einfach alles? Womöglich das ganze Land? Die Welt an sich? War Unru dessen Gestalt gewordenes Wesen?

Ihre Stimme holte ihn aus den Fragen. "Du bist müde, Ram. Leg' deinen Kopf in meinen Schoß. Ich bewache deinen Schlaf."

Ram wanderte durch seinen Traum und hörte, was Odin dem toten Balder zuraunte...

\*

...die Tür des Uhrenkastens klappt zu, das golden blinkende Pendel steht still. Im Gegenlicht der Leuchtstoffröhren sieht man Fingertapsen auf dem Glas des Gehäuses.

Was kostet das Ding? Wo ist das Preisschild? – Ach da, über dem Verkaufstisch hängt es!

"Unser Kaufhüllenpreis: 69,99!"

Warum nicht: 69,95? – Na ja, trotte man eben zurück in das Gewühl nach Einkauf hastender Leute. Lärmendes Leben staubiger Straße wartet."

\*   \*   \*

**Alle Rechte vorbehalten nach deutschem Gesetz**

Protected by law of the Federal Republic of Germany

**©2003**

\*

**Hausanschrift:**

Manfred G. Schneiderei, Otto-Hahn-Straße 3  
30853 H-Langenhagen, Ruf: 0511-7639545



**Weiteres bekommt man bei:**  
**M. MANIE'S FINSTERE SEITE**

**Anderes (kein Porn) erhältlich auf:**  
**M. MANIE'S ANDERE WIRKLICHKEIT**

**Hierhin bitte schreiben:**



**m.manie@web.de**